

Kleines Landi-Tagebuch II

Autor(en): **Suter, Gody**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 27

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleines Landi-Tagebuch II

Von Gody Suter

Sonntag, 28. Mai

Zu Ehren des Tessinertages gingen gestern abend, um halb neun Uhr, mein Freund Jakob und ich in den Grotto ticinese. Wir gedachten, uns bei Wein (wenn möglich Valpolicella) und etlichen Gläschen Grappa der sonnigen Tage und weinseligen Nächten in Ascona zu erinnern und tranken daher abwechselnd je ein Glas auf das Wohl des Lago maggiore, des Ristorante delle Isole, der Nelly-Bar, der Saleggi, und des Café Centrale, wobei ich nicht vergaß, zwei stille, heimliche Gläschen Grappa in wehmütigen Gedenken an die liebreizende Hulda, das Mädchen aus dem Centrale, in das ich heute noch verliebt bin, zu kippen. Ich bemerkte bald, daß auch Jakob seinen Heimlichkeiten heimlich zutrank; er blickte mit mondsüchtigen Kalbsaugen in die Ferne, steckte traurig seine Nase ins Glas und wackelte sehnsuchtsvoll mit den Ohren. Er sah dabei so dumm und weltenfern aus, daß ich laut lachen mußte.

Nach dem achten Gläschen Grappa und zweiten Liter Wein begann ich mit der Serviertochter, einer schwarzhaarigen, schmackhaften Tessinerin, ein langatmiges, italienisches Gespräch. (Wenn ich angeheitert bin, spreche ich fließend Italienisch.) Ich sprach eifrig auf das arme Mädchen ein, das meinen kühnen Ideen kaum zu folgen vermochte. Zuletzt sagte sie, sie könne leider nicht romanisch. «Ich auch nicht», sagte ich. Da lachte sie und wollte wissen, welche Sprache ich denn jetzt die ganze Zeit gesprochen hätte. Auch Jakob, der mir bis anhin bewundernd zugehört hatte, begann schallend zu lachen. Ich war fast beleidigt und wollte das Lokal unter Protest verlassen, aber ich hatte so viel auf meine Beine zu achten, daß der Protest unterbleiben mußte.

Als ich an die frische Luft kam, ermannte ich mich etwas und konnte kräftiger ausschreiten, wohingegen Jakob plötzlich äußerst unsicher wurde, schwankte und sich mit einer Hand in meine Schulter verkrampfte, so daß ich ihn beinahe tragen mußte und dadurch selber wieder aus dem Gleichgewicht kam. Wir schwankten mühsam die belebte Straße entlang und landeten nach vielen Zickzack-Umwegen im Cave vaudoise, wo Jakob mit einem dicken, betrunkenen Herrn über ein Trachtenmädchen in Streit geriet. Jakob behauptete, sie sei eine Wehntalerin, während der Herr mehr zu der Ansicht neigte, sie sei Appenzellerin. Sie wechselten hitzige Reden in wachsender Lautstärke und kamen schließlich überein, das Mädchen einfach zu fragen. Aber das Mädchen war bereits verschwunden. Im gemeinsamen Leid über die nie zutage tretende Wahrheit trafen sie sich und tranken Bruderschaft. Der Herr hörte auf den Namen Balthasar, während Jakob plötzlich Melchior hieß.

Indessen hatte ich mich an einen Tisch voll Tessiner gesetzt und parlierte mit ihnen auf französisch. Wir sangen dann gemeinsam ein Tessinerlied, von dem ich weder Text noch Melodie kannte, und als ich mich verabschiedete, mußte ich der Reihe nach die ganze Tafelrunde küssen, wobei mich ein martialischer Schnurrbart empfindlich in die Oberlippe stach.

Draußen trafen wir im Halbdunkel eines Gebüsches eine äußerst unbekleidete Dame, der ich einen Vortrag hielt über Erkältungskrankheiten und ihre Auswirkungen in der Volkswirtschaft. Jakob intonierte mit viel Gefühl das schöne Lied vom Golf von Biscaya, an dem ein Mägdelein stand, und vollführte einen wilden, bacchantischen Tanz um die Dame, die ganz still und verschüchtert dastand.

Ich versuchte, sie vor seinen Zudringlichkeiten zu schützen, aber ein tückischer, höhnisch glänzender Gartenstuhl stellte sich mir meuchlings in den Weg, daß ich jäh stolperte und beinahe in einen Papierkorb gefallen wäre. Doch es gelang mir mit übermenschlicher Anstrengung, meinen Fall in ein Blumenbeet zu lenken. Ich blieb sitzen und mußte zusehen, wie Jakob der Dame seinen Mantel aufschwätzen wollte und sie zu einem Glase Wein einlud. Sie würdigte ihn jedoch keiner Antwort. Da umarmte er sie kurzerhand, wollte sie küssen — und stieß einen Schrei aus: «Sie ist tot! Sie ist ganz kalt und steif! Sie ist tot!» Er begann zu heulen und zu we-

klagen, zerraupte sich das Haar und hatte plötzlich das dringende Bedürfnis, sich in den Golf von Biscaya zu stürzen. Nur mit Mühe gelang es mir, ihn wieder auf den rechten Weg und in die Ostschweizer Winzerstube zu bringen, allwo ich ihn mit Wein traktierte und lockere Lieder sang zu seinem Trost.

Wie ich endlich nach Hause gekommen bin, vermag ich mir nicht zu erklären. Ich erinnere mich noch, daß wir mit dem letzten Schiff ans andere Ufer fuhren, daß Jakob bei der Ueberfahrt seekrank wurde und das öffentliche Gewässer verunreinigte — alles andere ist in das undurchdringliche Dunkel eines ausgewachsenen Rauchsches gehüllt.

Als ich heute morgen erwachte, fand ich auf meinem Schreibtisch einen Blumenstrauß, ein Lotterieticket, eine leere Flasche, ein Stuhlbein, einen Teelöffel, ein Salzfaß und mehrere Biersteller. Auf dem Fußboden aber lag Jakob und schnarchte.

Freitag, 2. Juni

Ueber eine Stunde stand ich heute in der Halle «Eisen, Metalle und Maschinen» am Schifflibach und schaute einem giftigen Glatzkopf zu, der eine rote Armbinde mit der Aufschrift «Schifflibach» trug und eine Art Polizei darstellte. Mit drohender Miene blickte er ins Wasser und wenn ein Schifflein kam, in dem geschaukelt wurde, hob er gebieterisch die Hand und gebot dem frevelrischen Treiben Einhalt.

Es war ergötzlich, zu hören und zu sehen, wie er sein Gebot varlierte und den Ton seiner Stimme diplomatisch dem Alter der Schaukler anpaßte. Bei Kindern war er äußerst unwirksam und grob und wirkte dabei wie eine Parodie auf den Erzengel Gabriel. Um seiner Rede den richtigen Nachdruck zu verleihen, stufte er wohl ab und zu mit dem Fuß ans Schiffli, und einmal sah ich, wie er einem Buben eine leichte Kopfnuß gab. Mit zunehmendem Alter der Schaukler wurde er freundlicher und umgänglicher, seine Stimme ward sanft und sein Gesicht verzog sich sauerstüblich zu einem beinahe entschuldigenden Lächeln, während seine Gebärden eine mehr beschwörende Haltung annahm.

Ich erregte offenbar seinen Verdacht (wodurch, weiß ich nicht), denn er betrachtete mich mit sichtlichem Mißfallen, schlich einige Male prüfend an mir vorbei, wahrscheinlich um mir Respekt einzujagen, und versuchte in meinem Gesicht zu lesen, ob ich seine Tätigkeit bejahe oder verneine. Ich aber setzte eine undurchdringliche, nachdenkliche Miene auf (die mir übrigens ausgezeichnet steht) und grinste nur, wenn er sich abwandte.

Montag, 5. Juni

Im Ausstellungsbahnhof betrachtet ein alter Mann mit einem Buben die stärkste Lokomotive der Welt. Sein Gesicht ist von unzähligen Tälern durchzogen, seine Haare sind schneeweiß, aber die Augen sind klar geblieben und blicken energisch und blau unter den Brauen hervor, die wie kleine Büschel zähen Berggrasses in der harten Stirne stehen.

Der Bub fragt: «Häsch du au scho e söttigi Loki gschtüret, Großpappe?»

«Nänei», antwortet der Alte, «wo-n-ich na gefahre bin, häts di nanig ggäh.»

Mit zärtlichen Handflächen streichelt er über die glatte, grüne Außenwand, klopf mit dem Knöchel an die Radnabe, prüft eine Schraube und schaut lange schweigend zum Führerstand hinauf. Dann hebt er den Buben hoch und stellt ihn auf die Plattform. Und sagt: «Lueg, wänn du groß bisch, dörsch du da obe schtat und mache, daß d'Loki fahrt.» Nach einer Weile fügt er hinzu: «Aber du muesch guet achtig ggäh uf die schön Maschine.»

Donnerstag, 8. Juni

Heute abend war ich im Ausstellungstheater, wo «Schauenberg und Rackertal», eine entzückende Komödie von Arnold Kübler, gespielt wurde. Ein Kriminalfall um eine Holzfigur gibt zu heiteren Begebenheiten und lächelnden Symbolismen Anlaß, die am Schluß das lächelnde Spiel in eitel Freud und Wohlgefallen enden lassen.

Das erste Bild ging im Freien vor sich, das heißt, wir Zuschauer saßen an der Luft, während die Schauspieler im gedeckten Bühnenhaus standen, gingen und agierten.

Im Laufe besagten ersten Bildes begannen sich am Himmel dunkle, böartige Gewitterwolken zusammenzuziehen und ab und zu zuckte ein Blitz auf, dem ein drohender mißmutiger Donner folgte. Die Zuschauer wurden unruhig, schauten besorgt zum Himmel auf und rutschten ängstlich auf den Bänken hin und her. Raschelnd und rauschend fuhr der Wind durch die Bäume, zerrte an Kulissen und Vorhängen und versuchte, die Reden der Schauspieler zu übertönen, was ihm zeitweise auch gelang.

Kaum hatte sich der Vorhang geschlossen — es hatte noch nicht zu regnen begonnen —, stürzte die Hälfte der Zuschauer in panikartiger Furcht unter das schützende Vordach. Ein junger, bebrillter Mann trat an die Rampe und verkündete, das Spiel ginge im geschlossenen Hause weiter und die Zuschauer möchten sich dahin verfügen.

Im Zuschauerraum war es schwül wie im tropischen Urwald. Der Schweiß rann mir langsam die Wirbelsäule entlang und ich bekam unangenehme Atembeschwerden. So begriff ich bald, warum die Erbauer sämtliche Ausgänge des Theaters als «Notausgang» bezeichnet hatten.

Ich hatte übrigens den seltenen Genuß, fast das ganze Stück in doppelter Ausführung zu hören: einmal gelispelt (von der Souffleuse), das andere Mal gesprochen (von den Schauspielern), welche «Zweistimmigkeit» wahrscheinlich auf die atmosphärischen Störungen zurückzuführen war.

Samstag, 10. Juni

Ich ging durch die Hundeaussstellung, wurde angebellt und angewedelt, hielt stille Zwiesprache mit einem Neufundländer, fütterte einen Sennenhund, freundete mich mit einem Dackel an, wurde beinahe von einem Spitz gebissen (ich kann diese kläffenden, weißen Puderquasten nicht ausstehen; sie sind für mich der Inbegriff von Eigendünkel, Arroganz und Spießigkeit), streichelte einen Pekinesen, der auf einem rotseidenen Kissen lag, und beschloß, mir einen Hund zu kaufen. Ich wandte mich also an die Auskunft und fragte, wo man Hunde kaufen könne, es sei ziemlich gleich welcher Rasse und die Rassenreinheit spiele überhaupt keine Rolle. (Dies sagte ich, weil ich einen billigen Hund möchte, denn ich habe wenig Geld.)

Der Auskunftsschalterbeamte schaute mich mißtrauisch über die Brillengläser an und fragte gedehnt: «Jää, für was wänd sie de Hund? Oepp für d'Vivisektion?!»

(So also sehe ich aus! Traurig, traurig.)

Dienstag, 13. Juni

Eine der schönsten Beschäftigungen an der LA ist das «Dürfen». «Dürfen» ist, wenn man darf, wenn man sich an den aufgestellten Maschinen, Apparaten, Motoren zu schaffen machen darf.

Wo man darf, da laß dich ruhig nieder, denn da steht kein hochnäsiges «Bitte nicht berühren», oder gar ein arrogantes «Berühren verboten»; nein, ein schlichtes, sympathisches Täfelchen ladet dich zum «Drücken» und zu andern Tätlichkeiten ein, erklärt dir, in kurzen, freundlichen Worten, worum es sich handelt und weist mit verbindlichen Pfeilen auf die interessanten Vor-



Juhu! Ferien!

Damit Ihr Kind den rechten, vollen Nutzen seiner Ferien hat, geben Sie ihm eine Büchse Ovomaltine mit. Nehmen Sie für sich selbst auch eine Büchse Ovomaltine mit, dann brauchen

Sie den Wiederbeginn der strengen Arbeit nicht zu befürchten. Wenn Sie irgend etwas für Ihre Gesundheit tun, dann nehmen Sie Ovomaltine dazu und die Ergebnisse sind noch besser.

OVOMALTINE

hilft gesund werden und gesund bleiben!

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.- und Fr. 3.60 überall erhältlich.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN



Im Ferienhaus auf Touren...

MAGGI'S Suppen
FLÄDLISUPPE FLEISCHSUPPE

Leitfaden der
TRILYSIN-
Haarpflege

An alle

Trilysin-Verbraucher

Wie wasche ich mein Haar richtig? – Was ist typisch männlicher Haarausfall? – Wie bekämpft man die schädliche Fettabsonderung des Haarbodens? – Ist die Kopfbedeckung verantwortlich für den Haarausfall? – Welche Wirkung hat das Haarschneiden auf den Haarwuchs?

Diese und viele andere wichtige Fragen beantwortet die neue soeben erschienene Trilysin-Broschüre. Sie enthält auf Grund wissenschaftlicher Feststellungen alles, was Sie über das Haar, seine Erhaltung und seine Pflege wissen müssen.

Wir senden Ihnen diese Broschüre gern kostenlos und unverbindlich zu. Füllen Sie diesen Abschnitt gut lesbar aus.

Z W. BRÄNDLI & CO., EFFINGERSTRASSE 5, BERN

Bitte senden Sie mir kostenlos Ihre neue Trilysin-Broschüre

Name:

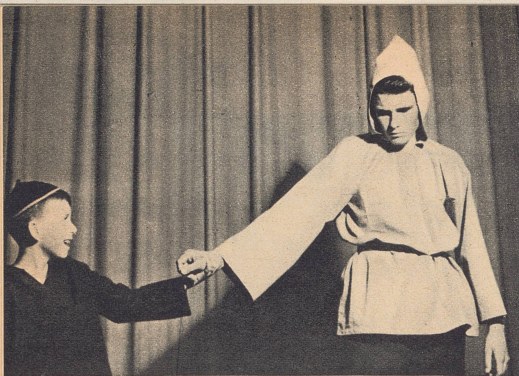
Stadt:

Straße und Nr.:

Der neue Wirkstoff schützt Ihr Haar!

Trilysin oder Trilysin mit Fett Fl. Fr. 4.25 und Fr. 6.75
Trilysin-Haaröl Fl. Fr. 2.-, Trilypon für Haarwäsche,
seifen- und alkalifrei, Fl. Fr. 1.25 und Fr. 2.75





Schüleraufführungen in der Landesausstellung

Kinder, Schüler, Gymnasiasten bringen in stetem Wechsel Theateraufführungen während der Dauer der Landesausstellung. Sie spielen und singen, für die Großen und für die Kleinen, und sie sind der lebendige Beweis dafür, welch wichtigen Platz im Schulleben der Schweiz das Theaterspielen einnimmt, und wie der Sinn für Dichtkunst und für das dramatische Geschehen auf der Bühne im Schüler geweckt ist. Bild: Szene aus «Nicolas de Flue et la Cour de Bourgogne» von Magali Hello, einer Aufführung durch Schüler aus La Chaux-de-Fonds, die im «Haus der Jugend» stattfand. Der siebzehnjährige, zum Nachdenken neigende Nikolaus von Flue wird von einem kleinen Bruder um Teilnahme an kindlichen Spielen gebeten.

Les représentations théâtrales d'écoliers de tous les âges et de gymnasiens se succèdent les unses aux autres à l'ENS. Elles sont une preuve vivante de la place toujours plus grande que prend l'art dramatique dans les programmes des écoles suisses. — Scène de la pièce «Nicolas de Flue et la Cour de Bourgogne» de Magali Hello, jouée par des élèves de La Chaux-de-Fonds. Nicolas de Flue, à 17 ans, déjà attiré par le goût de la méditation, est sollicité par un petit frère qui désire jouer.

kommission hin, die du durch dein Drücken hervorrufst. Im Pavillon der Hochschulen darf man einiges. Man darf zum Beispiel einen Aluminiumring, der um einen Blechpfahl gelegt ist, hüpfen machen. Oder man darf in ein Mikrofon sprechen, pfeifen, lachen, husten, flüstern und sieht dann auf einer runden Mattscheibe die Schallwellen, die in optische Wellen umgesetzt werden. Ich habe die ganzen Gedichte, die mir aus meiner Schulzeit noch in Erinnerung geblieben sind, in dieses Mikrofon repetiert und damit erstaunliche Resultate erzielt: Zwei Damen laschten hingerissen meinen Reden, ein junger Mann lief eilig davon und einige Schulbuben kicherten unverschämt, während eine ländliche Familie mich staunend und an meinem Verstande zweifelnd betrachtete.

Wenn ich an irgendeinem Apparat genügend gedurft habe, lenke ich meine Schritte in die nächste Abteilung, warte ein paar Minuten und gehe wieder zurück. Meistens stehen dann vor dem betreffenden Apparat andere Leute, mitunter Personen weiblichen Geschlechts, die den komplizierten Mechanismus ratlos anstarren und nicht wissen, was sie damit anfangen sollen. Da finde ich als routinierter Dürfer ein reiches Wirkungsfeld: langsam und unauffällig schlendere ich heran, betrachte die Apparatur ein paar Sekunden, setze sie durch einen mutigen Druck auf den dafür bestimmten Knopf in Bewegung, nicke fachmännisch mit dem Kopf und schlendere gemächlich weiter, gefolgt von bewundernden, neidischen und anerkennenden Blicken.

Ein wahres Eldorado des Dürfens ist der Pavillon der Elektrizität. Man darf telefonieren, Motoren ein- und ausschalten, den Stromverbrauch messen, Kurzschlüsse tätigen, kurz: man darf (fast) alles.

Im oberen Stock befindet sich ein pausbäckiger Venti-

lator, der gar gewaltig bläst, wenn man ihn einschaltet. Er ist mein besonderer Liebling und ich schalte ihn immer ein, wenn Leute beim Betrachten eines andern Gegenstandes ihm den Rücken zukehren. Dann bläst er seine Backen auf und pustet einen jungen Wirbelwind durch den Saal, daß den Leuten die Kleider am Leib flattern und sie sich höchlichst wundern, wieso es denn plötzlich so schrecklich ziehe.

Mittwoch, 14. Juni

Im Dörfli gibt es einen Bauernhof, der seinen Eingang an einer etwas versteckten Stelle hat; der Ausgang aber führt vom ersten Stock über eine Freitreppe in den Garten und wird von den meisten Leuten für den Eingang gehalten. Deshalb hat man dort eine Tafel und einen Securitas-Mann angebracht, die den Besuchern den rechten Weg weisen sollen.

Kommt da ein kleines Bäuerlein mit einem riesigen Knotenstock, will sich den Bauernhof anschauen und steigt, da es die Tafel nicht sieht und der Securitas-Mann anderweitig beschäftigt ist, die Ausgangstreppe hinauf.

Der Securitas-Mann hört die Schritte, wendet sich um und ruft dem Bäuerlein nach: «Das isch de Usgang, de Ygang isch det hinde.»

Das Bäuerlein murmelt ein freundliches «Jaja» und geht weiter.

Der Securitas-Mann ruft noch einmal und diesmal etwas ungeduldig: «Sie, da chammer nöd ine. De Ygang isch det hinde.»

Das Bäuerlein bleibt stehen, dreht langsam den Kopf, lächelt gütig und sagt freundlich: «Jaja, ich ha Sie scho verschande.» Und steigt weiter die verbotene Treppe hinauf. Der Securitas-Mann aber lacht und meint: «Da chammer nüt mache.»



Vergessen Sie nicht

den Besuch der LA mit einigen herrlichen Ferientagen in AROSA zu verbinden. Leicht in ca. 3½ Stunden per Bahn oder Auto von Zürich erreichbar, finden Sie je nach Lust und Laune die wohlthuende Ruhe oder spannende Fröhlichkeit inmitten unserer schönen Berge.

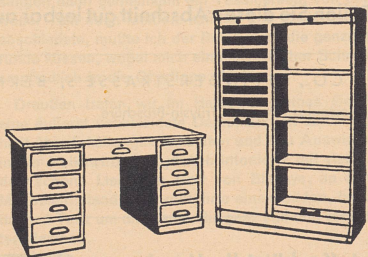


Tennis · Strandbad

Prächtige Forellenbestände in Bächen und Seen. Herrliche Alpwanderungen, geführte Gipfeltouren. Exkursionen über Botanik, Mineralogie, Pilzkunde etc. Kurorchester. — Pensionspreise ab Fr. 7.— pro Tag oder Fr. 59.50 alles inbegriffen per Woche. — Auskunft durch alle Reise- und Verkehrsbüreaux und die Kurverwaltung Arosa, Telephon Nr. 455.

Name des Hauses	Betten	Minimal Pens.-Preis	Minimal Pauschalpreis für 7 Tage
Alexandra	90	11.50	94.—
Bahnhof	30	9.—	75.—
Beaurivage	20	8.—	68.—
Belvédère-Tanneck	70	8.50	72.—
Herwig	45	11.—	91.—
Hof Maran	110	12.50	112.—
Hubelsee	30	9.—	73.—
Isa	35	11.50	93.—
Juventas	50	10.—	82.50
Müller	14	9.—	75.—
Post- u. Sporthotel	70	11.50	94.—
Rhätia	90	11.50	94.—
Seehof	110	12.50	103.—
Surlej	40	10.50	87.—
Survretta	40	10.—	83.—

Ihr Bureau
Ihr Herrenzimmer
und die **Kombi-Möbel**



können Sie am vorteilhaftesten beziehen beim Spezialisten

**A. ERNST + MOBELFABRIK
HOLZIKEN (AARGAU)**

Bitte beachten Sie meine Reklame im neuen Postcheck-Buch!

KNOCK OUT.



**Die Verstopfung
ihr Feind,**

verursacht zahlreiche Unbehagen.
Vernachlässigen Sie sie nicht!!!

Sichern Sie sich die Verdauungs-
und Darmtätigkeit. Nehmen Sie...

1 GRAIN de VALS
zum NACHTESSEN (Resultat am anderen Morgen)

Absolut individuell geführte

Tages- und Abendkurse

bieten Ihnen Gewähr für die gründliche Ausbildung im

gesamten Damenservice

Verlangen Sie Prospekte.

COIFFEUR-FACHSCHULE GEBR. ERNI, ZÜRICH 1

Uraniastraße 9 - Haus Urania - Telephon 290 55



OPAL Stumpfen
immer gut

